
Eduard Lohse: *Vater unser. Das Gebet der Christen*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009, Hb., 144 S., € 12,90

Der unterdessen 86-jährige Eduard Lohse hat im vergangenen Jahr mit diesem grafisch und qualitativ sehr schön gestalteten Büchlein ein sehr hilfreiches Werk veröffentlicht. Eine kurze, kompetente und erschwingliche Einführung in alle wichtigen Fragen und Themen rund um dieses Gebet. Dabei handelt es sich um eine erweiterte Form der anlässlich der Verleihung des Dr. Leopold Lucas-Preises 2007 gehaltenen Vorlesung an der Universität Tübingen, die bereits publiziert wurde (Mohr Siebeck, 2008).

Der erste Teil orientiert über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Überlieferung des Gebets durch Matthäus und Lukas sowie die Didache (8,2). Lohse erkennt darin eine in Einzelheiten unterschiedliche mündliche Überlieferung, betont aber, dass eindeutig eine allen gemeinsame Tradition zugrunde liegt (wegen des ungebräuchlichen *epiousios*), ja das Gebet von Jesus selbst stamme. Es sei sicher ursprünglich in aramäischer Sprache formuliert worden. Seit den Psalmen kennt das Judentum eine Fülle von Gebeten, von denen einige aus Qumran, das Sch^ema, das 18-Bittengebet (im vollen Textlaut) und das Qaddisch vorgestellt werden.

Im Hauptteil zwei (30–92) wird die Anrede „Vater“, jede der sieben Bitten und der abschließende Lobpreis je in einem kurzen Kapitel kenntnisreich erklärt. Es ist ein Genuss, wie auch komplexe Fragen (z. B. die Bedeutung von *epiousios* 62f; *der* oder *das* Böse 85f) mit wenigen, konzentrierten Worten allgemeinverständlich (alle hebr., aram. oder griech. Worte werden auch deutsch wiedergegeben) und doch differenziert besprochen und geklärt werden. Lohse ist es wichtig, bei jeder Bitte einen Vergleich mit den jüdischen (Gebets)Texten aus der Zeit des AT bis zur rabbinischen Literatur zu machen, um mögliche Parallelen aufzuspüren, aber auch auf Unterschiede aufmerksam zu machen. Dabei ist die Diskussion auf dem neusten Stand (z. B. zur Gebetsanrede Gottes als Vater im Judentum), die wichtige Literatur (die alten und neuen Monographien; grundlegende und aktuelle Lexikonartikel) bis 2008 wird berücksichtigt.

Auch nicht selbstverständlich: Ein Literatur- und Bibelstellenverzeichnis, sowie ein Sach- und Autorenregister runden das gelungene Büchlein ab (wobei im Literatur- und Autorenregister einige der in den Kapitelenoten erwähnten Autoren fehlen).

Inhaltlich ist bemerkenswert, dass der uns vorliegende Text des Gebets respektvoll ernst genommen wird und trotz historisch-kritischer Sicht auf die Evangelien nur auf Nebengeleisen und nur an ganz wenigen Stellen Sachkritik durchschimmert (z. B. Mk 4,13ff ist Gemeindepaparanese; Kol und Eph sind deuteropaulinisch). Bei den exegetisch oder theologisch schwierigen Fragen findet man eine kurze Präsentation der diskutablen Möglichkeiten und eine weise eigene Entscheidung des Autors. So meint *Epiousios* in der vierten Bitte um Brot

nach Lohse das Brot „für morgen“ (um das heute gebeten werden soll). Oder das „Führe uns nicht in Versuchung“ ist in umfassendem Sinne zu verstehen (daher kein Artikel vor *peirasmos*), ist also im Grunde die inständige Bitte des bedrängten Beters um Bewahrung vor dem Zugriff des Versuchers. Der abschließende Lobpreis ist nach jüdischer Sitte fester Bestandteil eines jeden Gebets, aber vielleicht deshalb im ursprünglichen Text noch „offengelassen“ worden (vgl. Did 10,5 mit leicht anderer Fassung), damit die Beter in freier Gestaltung Gott die Ehre geben konnten. – Nur eine (allerdings gewichtige) Anfrage an die Auslegung bleibt: Lohse betont zu Recht die enge Verbindung dieses Gebets mit jüdischen Gebeten und stellt fest, dass sich in diesem Gebet „Juden und Christen nahe wie kaum anderswo“ (102) kommen: Ja, man möge erwägen, „ob nicht auch Juden in dieses Gebet einstimmen könnten“ (103; mit Hinweis auf Brocke/Petuchowski). Tatsächlich sollte auch aus evangelikaler Sicht dieser Gedanke nicht allzu schnell verneint werden, denn es finden sich ja tatsächlich in diesem Gebet kaum spezifisch christliche Ausdrücke oder Gedanken. Aber: Könnte es nicht entscheidend sein, dass es eben *Jesus* ist, der hier um das Kommen des Reiches Gottes bittet und dass er dieses Kommen ganz entschieden in einem bestimmten Sinn verstanden haben wollte? Müsste hier die Rede vom Kommen des Reiches nicht indirekt die Frage nach dem Kommen des Messias aufwerfen? Kann Jesus vom Kommen des Reiches Gottes geredet haben, ohne damit das Schicksal seiner Person zu verknüpfen? Hier, bei der Person Jesus, bleibt Lohse unbestimmt und klammert bei der Bitte um das Kommen des Reiches Gottes das Thema Messias gänzlich aus. Zumindest hier dürfte das gemeinsame Verständnis und Beten dieses Gebetes durch Juden und Christen auseinandergehen.

Der Schlussteil enthält nach einem kurzen Kapitel über die bleibende Bedeutung des Vaterunsers einen etwas weniger interessanten Anhang „Zur Wirkungsgeschichte des Vaterunsers“. Referiert werden die Aussagen der Reformatoren zum Vaterunser in den Katechismen (11 S. zu Luther, 3 S. zu den übrigen Reformatoren!) und den neueren röm.-kath. und evang. Katechismen, sowie bei den Dogmatikern und Theologen Barth, Rahner, Ratzinger, Bonhoeffer, Schlink, Pannenberg und Ebeling.

Trotzdem: Das Buch ist als fundierte und trotzdem überschaubare Einführung in das Vaterunser für Studierende und Pfarrer wärmstens zu empfehlen. Es verkauft sich so gut, dass bereits eine 2. durchgesehene Auflage 2010 gedruckt werden musste.

Jürg Buchegger-Müller